

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1776

Fünfter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-393

betrachteten ihn aufmerksam, besonders schien der älteste von beiden sehr bewegt, hob endlich die Hände empor, that einen Ausruf, und wolte auf den Sebaldus zugehen. Der andere hielt ihn zurück, und man hörte, daß er sagte: Laßt 's seyn, Ihr würdet 's sonst noch schlimmer machen. Sie kehrten sich darauf um, und sprachen einander ins Ohr.

Sebaldus, in frommer Entzückung, hatte diesen Vorfall nicht einmahl bemerkt, aber seine Gefährten fiengen an, die Köpfe zusammen zu stecken. Dieß war genug für die argwöhnischen Wächter, den ganzen Trupp sogleich aufstehen zu lassen, und ihn nach Hause zu führen. Die beiden Geistlichen, nachdem der Zug sich in etwas entfernt hatte, folgten demselben von weiten, bis an des Seelenverkäufers Haus, das sie auf diese Art entdeckten.

Fünfter Abschnitt.

Der eine dieser Geistlichen, der den Sebaldus hatte anreden wollen, war niemand anders als der rechtschaffene Predlger aus Alkmaar, der der Erbschaft eines Waisen wegen, eine Reise nach Amsterdam hatte thun müssen, und bey diesem zufälligen Spaziergange, den Mann, den er schon einmahl aus dem

Elende errettet hatte, wieder in einer andern Noth erblickte. Er war jetzt zu seiner abermaligen Errettung nicht minder thätig als vorher. Es währte nicht eine Stunde, so hatte er schon bey dem Hof-Officier Anzeige gethan, und kam, in Begleitung eines Gerichtsbleners, in des Seelenverkäufers Haus, den Sebalduß zu fodern. Er hätte nur wenig Minuten später kommen dürfen, so wäre seine menschenfreundliche Vorsorge vergeblich gewesen. Denn da die Knechte, aller Vorsicht ungeachtet, wohl merkten, daß ihnen die beiden Geistlichen nicht ohne Ursach nachfolgten; so war der Seelenverkäufer, eben im Begriffe, zu thun, was er sonst that, wenn er eine Entdeckung befürchtete, nämlich den Sebalduß in das Haus eines seiner Mitgenossen zu schicken, um denselben den Nachforschungen der Obrigkeit zu entziehen. Man wollte ihn auch jetzt verläugnen, aber der Gerichtsdienner, der dieses Haus der Tyranny schon kannte, wollte sich durch keine Einwendungen abweisen lassen. Der Seelenverkäufer hatte daher kaum Zeit, in der größten Verwirrung, in den Keller zu laufen, dem Sebalduß seinen Reisefack wiederzugeben und denselben auf die kriechendeste Weise fast fußfällig zu bitten, ihn nicht unglücklich zu machen; als ihm schon der Gerichtsdienner mit dem Geistlichen folgte.

folgte. Der rechtschaffne Prediger umarmte den Sebal-
 baldus, und da er aus andern Vorfällen die Ge-
 wohnheit eines solchen Hauses wohl kannte, so zahl-
 te er sogleich dem Seelenverkäufer, ohne Einwen-
 dung, eine beträchtliche Summe, die für das Elend
 von sechs oder sieben Tagen gefordert ward. Aber
 sobald dieses geschehen, sagte er ihm auch ins Ge-
 sicht, daß er alles anwenden würde, seine gewissen-
 lose Behandlung unschuldiger Menschen, zur Bestra-
 fung, ans Licht zu ziehen. Er ließ sich weder durch des
 Seelenverkäufers vielfältige Entschuldigungen, noch
 selbst durch Seballdus Bitten, zurückhalten. Er that
 dem Hoofd-Officier noch eine ausführlichere Anzei-
 ge, worauf dieser, seinem Amte gemäß, auf dem Stadt-
 hause, vor den Schöppen den Seelenverkäufer an-
 klagte. Seballdus ward über alle Umstände der erst-
 tenen grausamen Begegnung vernommen. Der
 Seelenverkäufer ward in Verhaft gezogen, und
 ihm mit vielem Eifer der Proceß gemacht. Er ward
 ins Kaspelhaus gesetzt, obgleich der Prediger, vor
 Endigung des Processes, nach Alkmaar zurückreisen
 mußte, und Seballdus, der von aller Nachbegierde frey
 war, deshalb weiter keinen Schritt gethan hat.

Indessen führte der Prediger den Seballdus, so-
 bald er ihn aus den Händen des Seelenverkäufers

erlabet hatte, in das Haus seines Freundes, mit dem er vorher spazieren gegangen war. Es war ein mennonistischer Lehrer, ein Mann von Verstande und Medlichkeit, mit den Kollegianten wohl bekannt, der den Sebaldus von der Verfassung dieser friedlichen Gesellschaft noch näher unterrichtete, und mit ihm und dem lutherischen Prediger in derselben gottesdienstliche Versammlung gieng; wo sie alle, der Verschiedenheit ihres Lehrbegriffs und aller streitigen Fragen vergessend, in gemeinsamer Andacht das Lob Gottes anstimmten, und gemeinsam erkannte Wahrheit zu ihrer Erbauung anwendeten. Eine Art des Gottesdienstes, die Sebaldus Wünsche ganz befriedigte.

Nach der Versammlung giengen sie mit dem Sebaldus, um das Empfehlungsschreiben aus Rotterdam an den Kollegianten, abzugeben, weil er Unpäßlichkeitshalber nicht zugegen gewesen war. Er nahm den Sebaldus, als ein Vater und als ein Freund in sein Haus auf, so daß derselbe, bey dieser liebevollen Begegnung, in kurzem seine vorigen Widerwärtigkeiten vergaß.

Der Kollegiant war ein wohlhabender Mann, aber auch ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und von edlen Gesinnungen, der seine Muße zum

zum Besten der Wahrheit und Tugend anwendete. Er hatte schon verschiedene schätzbare Werke auf seine Kosten drucken lassen, besonders hatte er eben ein gelehrtes Tagebuch angefangen, das zur Absicht hatte, den Weg zu bahnen, daß gemeinnützige Religionsbegriffe von leeren Schulspitzfindigkeiten gesondert würden. Er schrieb es in lateinischer Sprache, weil damals, in Holland, die Vorurtheile für eine hergebrachte Orthodorie noch so stark waren, daß sich niemand, so wie jetzt *), getraute, Meinungen, die nicht im Compendium stehen, in der Landessprache vorzutragen. Denn die Gottesgelehrten in allen Ländern lassen meistens noch eher geschehen, daß man neue Meinungen und Zweifel, in der gelehrten Sprache, für sie allein vortrage, damit sie ihre Streitkunst aufs stattlichste daran üben können, als in der Muttersprache, damit gemeinnützige Wahrheiten sich in die Gemüther aller Einwohner eines Landes verbreiten mögen.

Gebaldus, der die Arbeit liebte, erbot sich in kurzem selbst, seinem Wirth in dessen Beschäftigungen behülflich zu seyn. Er that dadurch zugleich sei-

D 4

ner

*) In den Vaterlandsen Letter - Oeffnungen, einem gelehrtem Tagebuche, dessen vornehmste Verfasser Kollegianten sind.

ner vorzüglichsten Neigung Genüge, Ideen, die ihm wichtig waren, zu entwickeln und auszubilden.

Der Kollegiant hingegen, mußte einen Mann, dessen Neigungen mit den seinigen so sehr übereinstimmten, bald lieb gewinnen. Sie arbeiteten über verschiedene Materien im Anfange gemeinschaftlich. Indessen blieb die Arbeit bald dem Sebalduß allein überlassen, da die Krankheit des Kollegianten schnell zunahm. Der rechtschaffene Mann ward immer schwächer, und starb nach einigen Monaten. Vorher noch vermachte er im Testamente, dem Sebalduß, den Vorrath und das Verlagsrecht seiner sämmtlichen Werke, besonders des gelehrten Tagebuchs, welches anfangs Aufsehen zu machen, und allenthalben mit großer Aufmerksamkeit gelesen ward.

Sebalduß beweinte von Herzen den Tod seines Freundes und Wohlthäters. Indessen, ausgenommen, daß er den Umgang dieses redlichen Mannes entbehren mußte, war sein Zustand ganz seinen Wünschen gemäß. Er hatte durch den Verkauf der ihm vermachten Werke, und durch die Fortsetzung des Tagebuchs, ein zwar sehr mäßiges, aber für ihn hinlängliches Auskommen, konnte seine Lieblingsneigung, die Spekulation, befriedigen, war übrigens

gebuchs besorgt hatte, um ihm diese Uebersetzung zum Verlage anzubieten.

Van der Kuit unterließ nicht, die gewöhnlichen Schwierigkeiten zu machen: Daß er mit Verlag überhäuft, daß der Handel gefallen sey, daß Druck und Papier immer theurer werde, daß man vorher etwas von dem Werke sehen, daß man es allenfalls gelehrten Leuten zur Prüfung übergeben, und besonders, daß man, der Kunstrichter wegen, ersuchen müsse, ob nicht wider die Reinigkeit der holländischen Sprache gefehlet sey.

Auf diese Erklärung, zog Sebaldus einige Hefte seiner Uebersetzung aus der Tasche. Indem dieses geschah, trat Domine de Zysel, ein gelehrter reformirter Prediger herein, welchen Sebaldus kannte, weil er ihn oft im Buchladen gesehen hatte. Sebaldus erbot sich also, beiden etwas von seiner Uebersetzung vorzulesen. Sie giengen sämtlich in die Schreibstube des Buchhändlers, und der Uebersetzer las, wie folget.

Sech-